

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

**Herausgeber:** Verein Saiten

**Band:** 31 (2024)

**Heft:** 348

**Artikel:** Theaterstadt St. Gallen : Schlaglichter auf 1000 Jahre

**Autor:** Müller, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1063654>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Theaterstadt St. Gallen: Schlaglichter auf 1000 Jahre

**Ein Hoch auf die St. Galler Kellerbühne und ihr 60-jähriges Bestehen! Sie und alle dort Engagierten haben diesen Trinkspruch verdient. Dabei soll aber nicht der Blick auf den grossen Kontext vergessen gehen. Ein Kontext, der in St. Gallen eindeutig zu wenig gewürdigt wird, oder nur einseitig. Der Blick auf St. Gallen als Theaterstadt.**

von PETER MÜLLER

In St. Gallen ist das Theater seit über 1000 Jahren heimisch, in den unterschiedlichsten Formen, an unterschiedlichsten Orten, mit Glanzzeiten und Sternstunden, Mittelmässigem und Misslungenem, Problemen, Krächen und Krisen. Die St. Galler Theatergeschichte ist voll davon, und Gott sei Dank gibts einige Fachliteratur dazu. Wenn man sie durchgeht, kommt einem das Ganze wie ein ungeschriebener, riesiger Roman vor, ein Theater-Roman.

Wobei eben: Am meisten ist über den Platzhirsch der hiesigen Theaterwelt publiziert worden, das Stadttheater. Es wurde 1801 eröffnet, kann also bald einmal seinen 225. Geburtstag feiern. Im Jahr 2000 schloss es sich mit dem Sinfonieorchester St. Gallen zu Konzert und Theater St. Gallen zusammen, sei im Folgenden aber – der Einfachheit halber – weiterhin «Stadttheater» genannt.

## Vom Provisorium zum Musentempel

Einfach hatte es auch das St. Galler Stadttheater längst nicht immer, vor allem in seinen ersten 100 Jahren. Die städtischen Behörden verweigerten 1801 die Bewilligung für die Eröffnung eines festen Theaters. Möglich

wurde sie erst durch ein Machtwort der Kantonsregierung – damals dem Kanton Säntis. Untergebracht war das Theater in der Klosterremise zwischen Karlstor und Spisertor, in einem Provisorium, und blieb hier bis 1855. Heute befindet sich hier das Hauptquartier der St. Galler Kantonspolizei. Das Theater wurde jeweils verpachtet und hatte mit knappen Finanzen zu kämpfen. Die ersten städtischen Subventionen gab es erst 1862.

Der Geschmack und die Moralvorstellungen des Publikums stellten die Theaterleute immer wieder vor Herausforderungen. Gute Schauspieler:innen zogen oft weiter. Umso wichtiger war die Unterstützung durch kulturinteressierte Persönlichkeiten, etwa Karl Müller-Friedberg (1735–1836), seinerzeit einer der führenden St. Galler Politiker. Ein weltoffener Mann, der das kulturelle Leben von Wien und Paris kannte und selber Theaterstücke schrieb.

1857 wurde dann am Bohl ein Neubau eröffnet. Ein stattlicher, höfisch-barocker Musentempel, der zeigte: Das Theater hatte in St. Gallen an Boden gewonnen. Es wurde zu einem bürgerlichen, kulturell-gesellschaftlichen «Hotspot» St. Gallens. Auf Fotos macht das alte Stadttheater noch heute einen ansprechenden Eindruck. Alte St. Galler:innen erzählen allerdings, dass es zuletzt doch in die Jahre gekommen sei. 1968 wurde der Neubau im Stadtpark eröffnet, das Theater am Bohl wurde 1971 abgebrochen, heute steht hier das McDonald's-Gebäude.

Im Spielprogramm dieser gut 100 Jahre lassen sich hochinteressante Trouvailles machen. 1855 wurde beispielsweise eine Theaterversion des US-amerikanischen Bestsellers *Onkel Toms Hütte* gezeigt. Der Antisklaven-Roman war erst drei Jahre zuvor erschienen und hatte schnell seinen Siegeszug um die Welt angetreten. Heute wäre nach drei Jahren der Kinofilm gekommen ...

Das St. Galler Stadttheater liess sich aber auch für Gastspiele mieten. Zu einem sehr speziellen lud 1868 ein Dr. Candidus Klug. Mit seinem «photo-elektrischen Riesen-Mikroskop» präsentierte er dem Publikum eine Insekten- und Kleinstlebewesen-Show. Ein Bericht im «St. Galler Tagblatt» vom 25. August 1868 vermittelt einen Eindruck von diesem Spektakel. «In einem Tropfen faulenden Wassers sind Hunderte von lebenden Tieren



Das 1971 abgerissene Stadttheater am Bohl, 1921 (Bild: Stadtarchiv St.Gallen)



„Komm' mir mit „Lügen“ zu Hause.“  
„Ich will da.“ Danke.

Attmeyer





vorhanden, welche ein unbeschreibliches Schauspiel aufführen», heisst es da etwa. «Blutrote Riesenschlangen, so lang als das ganze Theater breit ist, schwimmen und schlagen herum, packen mit ihren sonderbar geformten Rachen ein anderes Ungetüm, welches am ganzen Körper mit Spiessen und Stacheln besetzt ist, und kämpfen, bis beide ermattet niedersinken.»

### **Vom Kloster bis zum Mühlesteg**

Die Geschichte der Theaterstadt St. Gallen reicht aber viel weiter zurück – in Theaterwelten, die heute fast nur noch Fachleuten ein Begriff sind. Im Kloster St. Gallen gab es im Laufe der Jahrhunderte immer wieder «Theater»: Weihnachts- und Osterspiele, Heiligenstage, Dramen und Komödien. Besonders aktiv waren dabei die Schüler der Klosterschule, der heutigen «Flade». Hier wären noch viele Schätze zuheben, darunter auch viel Selbstverfasstes. 1763 führten die Schüler z.B. ein Fasnachtsspiel auf, das Rhetoriklehrer Pater Marcelius Weber geschrieben hatte. In einem Dreiergespräch, einem «Trialog», streiten sich Wasser, Wein und Most um den Vorrang unter den Getränken. Sie machen das natürlich auf lateinisch – wie es sich für eine damalige Klosterschule gehört.

In der Stadt St. Gallen verlor das Theater hingegen im Gefolge der Reformation deutlich an Boden. Einfach gefehlt hat es allerdings nicht. So wurden noch im 17. Jahrhundert im Garten des ehemaligen Katharinenklosters und auf dem Marktplatz mit städtischer Hilfe religiöse und politische Stücke aufgeführt.

Im 20. Jahrhundert vermehrten sich dann die festen Theater in St. Gallen. 1903 wurde das St. Galler Marionettentheater an der Lämmlisbrunnenstrasse eröffnet, das heutige Figurentheater. 1964 folgte die Kellerbühne, die Jubilarin in dieser Saiten-Nummer, und 1997 das Parfin de siècle am Mühlensteg, das heutige Theater Trouvaille. In der jüngsten Vergangenheit sollten noch zwei feste Lokalitäten dazukommen: 2010 die Lokremise – sie wird vor allem vom Stadttheater genutzt – und 2014 das Theater 111 an der Grossackerstrasse. Auch zu diesen Theatern liesse sich viel Spannendes und Bemerkenswertes erzählen.

Dazu kam eine immer präsentere freie Theater- und Tanzszene: aktiv, kreativ, beharrlich. Was ihr inzwischen seit über 30 Jahren fehlt, ist ein festes Haus (mehr dazu auf Seite 53). Die Bemühungen dafür scheitern regelmässig, zu den jüngsten Beispielen gehört die mögliche Übernahme des Stadttheater-Provisoriums beim «Concerto» – die Ersatzspielstätte während der Renovation des Theaters von 2020 bis 2023. Manchen in Erinnerung ist auch die mögliche Übernahme des Mummenschanz-Theaters von der Expo.02. Es sollte auf die Volksbadwiese zu stehen kommen, 2002 wurde das Projekt an der Urne abgelehnt.

### **Apartheid und Nazideutschland**

Besonders spannend wird dieser ungeschriebene St. Galler Theater-Roman dort, wo es knirscht oder kracht. Ein Beispiel von 1977 ist die Absetzung des Zwei-Personen-Stücks *Untersuchung* im Stadttheater. Es stammte vom südafrikanischen Dramatiker Athol Fugard (\*1932) und hatte seine Uraufführung 1972 in Kapstadt erlebt. Die Produktion in St. Gallen war die Schweizer Erstaufführung. Die ersten fünf Aufführungen

im Studio des Stadttheaters waren alle ausverkauft, besucht vor allem von jungen Leuten. Trotzdem wurde es abgesetzt, auf Druck entrüsteter Zeitgenoss:innen, die nur über das Stück gelesen hatten: Die beiden Darstellenden, ein Mann und eine Frau, seien das ganze Stück über nackt – das gehe überhaupt nicht. Mit Sicherheit spielte aber auch das Thema eine Rolle: Es behandelt die Apartheid in Südafrika, die beiden Personen sind ein Liebespaar, das sich verbotenerweise trifft – sie ist weiss, er schwarz, sie Bibliothekarin, er Lehrer. Beide werden zuletzt von einer Nachbarin denunziert, wären aber wohl auch an sich selber gescheitert. Auch die Gräben zwischen ihnen sind zu gross. Die Apartheid, also die strikte, menschenverachtende Rassentrennung in Südafrika, war damals auch in St. Gallen ein Politikum. Im Bericht, den der Schweizer Rundfunk zum Vorfall ausstrahlte, ist sie allerdings kein Thema. Der damalige Präsident der Stadttheater-Genossenschaft, Ständerat Paul Bürgi (FDP), verweist nur auf die Kritik betreffend Nacktheit und auf die Befürchtung möglicher Subventionkürzungen, wenn das Stück im Programm bleibe.

Bemerkenswert ist auch ein Fall von 1984. Das Jugendtheater Pupille um den St. Galler Marco Giacopuzzi – heute DOK-Filmer für die ARD – wollte im Freibad Dreilinden ein kontroverses Stück von Thomas Hürlimann aufführen: *Grossvater und Halbbruder*. Es spielt zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und thematisiert die Deutschfreundlichkeit im damaligen St. Galler Bürgertum. Hürlimann hält der besseren St. Galler Gesellschaft ihre Nähe zum faschistischen Deutschland vor und weiss durchaus, wovon er schreibt: Seine Mutter stammte aus dieser besseren Gesellschaft. Der damalige Stadtrat der Technischen Betriebe, Karl Rudolf Schwizer (CVP), verweigerte die Erlaubnis zu dieser Aufführung. Das führte sofort zu Zensurvorfällen, die nationale Schlagzeilen auslösten – noch vor der Zeit der digitalen Medien. Bis der ganze Stadtrat seine negative Antwort zurückzog, brauchte es aber noch die Einfache Anfrage eines jungen SP-Stadtparlamentärs, eines Anwalts mit Namen Paul Rechsteiner.